Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 64 (1987)

Heft: 7

Artikel: Wunder : geschehen heute noch Wunder?

Autor: Sackmann, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031145

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn man vom Elsass spricht, denkt man zuerst an die klingenden Namen: Strassburg, Thann und Colmar. Nach wie vor lockt die «Weinstrasse» ungezählte Geniesser zu erlesenen Tafelfreuden. Kunstfreunde pilgern ins Strassburger Münster, zum Isenheimer Altar und zur Madonna im Rosenhag. Der südliche Teil des Elsass, eben der Sundgau in der oberrheinischen Tiefebene zwischen Schwarzwald und Jura, ist weniger bekannt. Schade, dieses kleine Land mit seinen Hügeln, Wäldern und Ebenen ist überaus lieblich und liebenswert, ein grosser Garten von paradiesischer Fruchtbarkeit. Das wurde freilich den Bewohnern von Anfang an zum Verhängnis. Die Nachbarn links und rechts zankten sich um den Besitz: Kelten, Römer, Alemannen, Habsburger, Schweden, Deutsche und Franzosen wechselten einander ab. Immer wieder mussten die Sundgauer «umlernen» und nach einer andern Pfeife tanzen. Felder und Gärten wurden verwüstet, Häuser und Dörfer zerstört. Das alles hat Spuren hinterlassen, sich in der Sundgauer Kultur niedergeschlagen und die einheimische Sprache – Alemannisch mit viel Französisch durchmischt – geprägt, die jeden entzückt, der noch Sinn hat für hintergründigen Humor.

In dem so aufschlussreichen Buch von Paul Stintzi erfahren wir alles Wissenswerte über Landschaft, Geschichte und Kultur dieser traditionsreichen Gegend und erleben auf engem Raum das wechselreiche Auf und Ab der abendländischen Geschichte.

Das Buch erschien ursprünglich auf französisch (Le Sundgau à travers les âges, Colmar 1975), die deutsche Ausgabe, die überfällig war, besorgte Dr. Helmut Bender von Freiburg im Breisgau.

Dem Verfasser und Herausgeber gebührt unser Glückwunsch und Dank.

*Paul Stintzi: *Der Sundgau.* Landschaft – Geschichte – Kultur. Geleitwort von Helmut Bender. Schillinger Verlag. Freiburg i. Br.

Wunder – geschehen heute noch Wunder?

Dank an die Gnadenmutter im Stein

P. Thomas Sackmann

Wunder in unserer Zeit, sind sie nicht selten geworden? In einer Zeit, in der wir Menschen so vieles selber machen können, ist nicht der Mensch durch die Wissenschaft und die Technik selbst zum Wundertäter geworden?

Es gibt bereits Ärzte, die sagen, dass in Zukunft der Mensch selber Herr über Leben und Tod ist. Ohne Zweifel sind im medizinischen Bereich grosse Fortschritte in den letzten Jahrzehnten erzielt worden. Jeder Kranke bringt seinem Arzt heute fast unbegrenztes Vertrauen entgegen, obwohl der Arzt immer wieder an die Grenzen des «Machbaren» gelangt.

Jeder von uns hat in seiner eigenen Familie oder im Bekanntenkreis die Erfahrung des Todes machen müssen. Gerade da, an der Schwelle des Todes, stellt sich die Frage nach dem Leben vordringlich. In unserer hektischen Zeit lässt uns der Tod eines von uns geliebten Mitmenschen nachdenklich werden. Oft stellt sich dann auch für uns Christen – gerade an einem solchen Angelpunkt unseres Lebens – die Frage nach dem ewigen Leben.

Wem trauen wir Christen das Wunder eher zu, der Medizin oder Gott, der Herr über Leben und Tod ist?

Lassen Sie mich nun eine Krankheitsgeschichte erzählen, die mich selbst zutiefst berührt hat. Am ersten November 1986 musste ein junger Mann im Alter von 22 Jahren vom Kantonsspital Liestal in die Universitätsklinik Basel eingeliefert werden. Eine Infektion in der Stirnhöhle, die eine akute Hirnhautentzündung hervorgerufen hatte, machte innerhalb weniger Tage eine erste und eine zweite Operation nötig. Das Leben dieses jungen Mannes stand auf Messers Schneide. Der Oberarzt und das ganze Ärzteteam waren am Ende ihrer

medizinischen Kunst angelangt. Dazu sagte der Chefarzt: «Nur ein Wunder kann ihn noch retten.» Nach der Aussage des Arztes blieb der Familie nur noch eines übrig, auf dieses Wunder zu hoffen. Vor allem die Mutter traf die Aussage des Arztes sehr. So bangte sie um das Leben ihres Sohnes und wachte, betete vom Vertrauen der Gottesmutter beseelt Nächte hindurch.
Als Seelsorger dieser Familie bangte ich mit ihnen, ich selbst bat meine Pfarrei, einige Klostergemeinschaften, im Gebet des Schwerkranken zu gedenken. Mit der Familie bin ich selber einige Male nach Mariastein gepilgert. Dort feierten wir vor der Gnadenmutter das Messopfer.
Das Bangen und Hoffen stand dicht nebeneinander: Es gab Tage, in denen das Bangen der Hoffnung keine Chance liess, ob die Gesundheit je erlangt werden kann? Es gab aber auch Tage der Zuversicht und Hoffnung, dass die Gesundheit wieder erlangt werden kann. – Ist in der Erhörung des Gebetes bei der Gottesmutter von Mariastein das Wunder geschehen? Ich möchte sagen «Ja».
Nachdem sich der Gesundheitszustand soweit gebessert hatte, dass der 22jährige mit seiner Mutter und mir nach Mariastein pilgerte, brachten wir als Dank der Gnadenmutter eine Votivkerze. Im Lichte der Votivkerze sprach Christian H. «Die Gottesmutter hat wirklich geholfen.» Dieses gläubige Bekenntnis wird mir stets im Gedächtnis bleiben.
Es bleibt noch zu hoffen, dass Christian H.s erste Stunde des Dankens in Mariastein nicht seine letzte bei der Gottesmutter sein wird.

Chronik März – April 1987

P. Notker Strässle

Späte Ostern bewirkten, dass verschiedene Wallfahrten in die Fastenzeit vorverlegt wurden. So kamen alle Schulklassen von Liesberg BE und Firmlinge aus Lohn SO. Die Firmlinge aus Beinwil SO kamen zu einer ersten Begegnung mit ihrem Firmungsspender, Abt Mauritius. Eine Pfarreigruppe aus Wilderstein im Elsass feierte in der Gnadenkapelle Gottesdienst mit ihrem Seelsorger, und alte Leute aus Deutsch-Rheinfelden machten eine nachmittägliche Pilgerfahrt an den Wallfahrtsort. Am Morgen des Passionssonntags pilgerten Mitglieder des Kant. Tunverbandes BS und BL zur Mutter im Stein.
Gegen Ende der Fastenzeit leuchteten bei uns Jubiläumsfreuden auf. P. Thomas durfte am 4. April auf 50 Piesterjahre zurückblicken. Der feierliche Gottesdienst war geprägt von der Verkündigung des Wortes Gottes durch Pfarrer Hansruedi Zeier, Bern. Er sprach vom treuen JA zum Dienst für den Herrn, wobei er von den Berufungsgeschichten im alten und neuen Testament ausging und deutlich machte, dass erst das pfingstliche Geistwirken zu diesem ganzen JA fähig macht.
Auf die Karwoche hatten wir seit längerer Zeit ein besonderes Augenmerk gerichtet, sollte sie doch dieses Jahr in besonderer Öffentlichkeit stehen. Das Schweizer Fernsehen hatte in sein Programm die Direktübertragung unserer Karfreitagsliturgie genommen. Das bedeutete zugleich, dass erstmals am Karfreitag ein katholischer Gottesdienst übertragen wurde.
Die nachösterliche Zeit steht jeweils ganz im Zeichen der Erstkommunikanten. Wir verzeichneten viele Gruppen: aus Utzensdorf, Wangen bei Olten, Wahlen BE, Pfeffingen, St. Michael BS, Hl. Geist BS, Bad Säckingen (D), Schopfheim (D), Haltingen (D), Sölden (D) und Schliengen (D). Dazu gesellten sich eine Ministrantengruppe aus Gerliswil und Frauen und Mütter aus Homburg (TG).